

Keine Pastoral ohne Theologinnen

Zur Einführung: Warum ein solches Statement?

Braucht es unter den vielen verschiedenen Statements von heute auch noch ein eigenes zu den Theologinnen? Das mögen manche unter Ihnen sich gefragt haben. Die Antwort auf die Frage lautet eindeutig: Es braucht ein solches Statement. Natürlich gilt das, was zuvor ausgeführt wurde, auch für theologisch qualifizierte Frauen in der Pastoral. Und doch bringt die Tatsache, dass sie Frauen sind, ganz eigene Schwierigkeiten mit sich, die es in den Blick zu nehmen gilt. Gleichzeitig gibt es gute theologische Gründe für die Präsenz von Theologinnen in der Pastoral. Beides ist zu bedenken. Beginnen möchte ich mit den Schwierigkeiten, verbunden mit einer Standortbestimmung, um dann in einem zweiten Schritt zu den theologischen Gründen zu kommen.

1 Theologinnen in der Pastoral: Eine Standortbestimmung

1.1 Das dreifache Handicap von Theologinnen in der Pastoral

Theologinnen in der Pastoral haben mit einem mindestens dreifachen Handicap umzugehen:

Als Frau in der kirchlichen Arbeitswelt: Gleiche Schwierigkeiten wie in anderen Berufen auch

Zunächst einmal betreffen sie als Frauen in der Arbeitswelt die gleichen Schwierigkeiten wie Frauen in anderen, nichtpastoralen und nichtkirchlichen Berufen: Auch dort werden Frauen nicht unbedingt ungern, aber doch oft mit gewissen Bedenken und Vorbehalten eingestellt. Denn ihre berufliche Biographie verläuft nicht immer ungebrochen. Viele von ihnen unterbrechen ihre Berufstätigkeit aus familiären Gründen für kürzere oder sogar längere Zeit, möchten Teilzeit arbeiten oder nach einer begrenzten Zeit ganz aussteigen. Eine längerfristige Personalplanung erscheint mit Theologinnen darum schwieriger als mit Theologen. Wenn Frauen Familie haben, Kinder oder pflegebedürftige Angehörige versorgen müssen, erscheinen sie im Beruf weniger belastbar und flexibel. Und schließlich ist die traditionelle Vorstellung vom Mann als „Ernährer“, der bevorzugt eingestellt werden muss, und der Frau, die sich in besonderer Weise um die Familie zu kümmern hat, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche nach wie vor weit verbreitet.

Als Theologin in der Pastoral: „Nicht nur Laie, sondern auch noch Frau“

Eine zweite Schwierigkeit besteht für Theologinnen, insofern sie als Laien in der Pastoral arbeiten. Hier sind sie gewissermaßen mit einer doppelten Schwierigkeit behaftet: Sie sind „nicht nur Laie, sondern auch noch Frau“. Denn ihr Frausein verschärft die Schwierigkeiten und Probleme, die sich auch männlichen Laientheologen in der Pastoral stellen. Das gilt für die Bestimmung des Verhältnisses von seelsorglichen Laiendiensten und dem Weiheamt, insbesondere für die Bindung der umfassenden Seelsorge an die Priesterweihe (Can. 150). Und es gilt besonders für die Wahrnehmung von seelsorgerlicher Leitung, denn Führungs- und Leitungsaufgaben werden nicht nur von manchen Personalverantwortlichen der Diözesen, sondern immer wieder auch von Seiten der Gemeinden als „typisch männlich“ qualifiziert.

In der Pastoral zu arbeiten, bedeutet für Theologinnen also nochmals eine besondere Schwierigkeit – im Unterschied zu den Theologinnen, die etwa in der Schule, in der Erwachsenenbildung, im Journalismus oder in anderen kirchlichen Bereichen tätig sind.

Begrenztes Angebot an pastoralen Berufen für Frauen

Eine dritte Schwierigkeit hängt mit dem begrenzten Angebot an pastoralen Frauenberufen zusammen. Wenn Theologinnen als Hauptamtliche in der Pastoral arbeiten wollen, haben sie keine große Auswahl, sondern ihnen steht, da der Zugang zum Weiheamt nicht möglich ist, in erster Linie der Beruf der Pastoralreferentin offen. Andere Zugangswege zu einer pastoralen Tätigkeit als Theologin sind Sonderwege. (Die Auswahl an pastoralen Laienberufen ist auch für Männer nicht riesig, aber immerhin steht ihnen daneben die Entscheidung für Priestertum oder Diakonat offen.)

Im Bereich der pastoralen Berufe bietet sich Frauen zwar noch der Beruf der Gemeindefreferentin. Er kann jedoch nicht einfach als „Ersatzlösung“ geltend gemacht werden, denn er ist nicht in erster Linie theologisch, sondern religionspädagogisch ausgerichtet; außerdem erfordert er nicht notwendigerweise ein Hochschulstudium. Wenn es den Beruf der Pastoralreferentin nicht oder nicht mehr gibt, wird Frauen schlichtweg die Möglichkeit genommen, als Theologinnen in der Pastoral zu arbeiten.

1.2 Die Konsequenz: Abhängig von Angebot und Nachfrage

Die Konsequenz dieses dreifachen Handicaps ist die besondere Abhängigkeit von Theologinnen von Angebot und Nachfrage. Deutlich zeichnen sich dabei verschiedene Phasen ab. In den 80er bis zum Beginn der 90er Jahre schlug ihr Handicap voll zu Buche, weil damals viel zu viele Bewerber in die vorhandenen Stellen drängten. Längst nicht alle, die interessiert und befähigt waren, wurden angestellt – und besonders Theologinnen blieben auf der Strecke. Verheiratete mit einem verdienenden Mann wurden vielfach gar nicht oder mit halber Stelle eingestellt. Viele Theologinnen sahen sich gezwungen, sich beruflich neu zu orientieren; etliche lösten ihr Problem durch den Rückzug ins Private.

Diese Situation änderte sich um die Mitte der 90er Jahre. Bei nunmehr zurückgehenden Studierendenzahlen in der Theologie gab es in der Pastoral sowohl einen großen Bedarf an theologisch und pastoral ausgebildeten hauptamtlichen Laien als auch die nötigen finanziellen Mittel dafür. In dieser Zeit verbesserten sich die Möglichkeiten für Theologinnen deutlich. Entsprechend sind gegenwärtig, wenn man von der unterschiedlichen Praxis in den verschiedenen Diözesen absieht, im Durchschnitt ca. ein Drittel aller Pastoralreferenten Frauen.

Jetzt und auf Zukunft hin besteht dagegen die große Gefahr, dass das Pendel wieder in die andere Richtung ausschlägt. Knapper werdende Finanzmittel und in der Folge knapper werdende Stellen, bis hin zur Abschaffung des Berufs in manchen Diözesen, drohen Theologinnen aus der Pastoral schlichtweg zu verdrängen.

2 Theologinnen in der Pastoral: Theologische Begründungen

2.1 Keine pragmatische, sondern eine theologische Grundentscheidung

Dass Theologinnen in der Pastoral gegenwärtig unter einen gewissen Rechtfertigungsdruck geraten, ist freilich nur die eine Seite der Frauenfrage. Ihre andere Seite bilden die theologischen Argumente, warum Pastoral nicht ohne Theologinnen geplant und gestaltet werden kann. Damit komme ich zum zweiten Teil meines Statements. Wohlgermerkt – es geht im Folgenden um *theologische*, nicht um pragmatische Argumente. Darum werde ich auch die häufig gestellte Frage nach dem „Mehrwert“ oder dem „Zugewinn“, den die Kirche durch die Theologinnen in der Pastoral habe, nicht weiter verfolgen. Selbstverständlich gibt es diesen Mehrwert oder Zugewinn – genauso, wie es ihn auch bei Männern gibt, ja wie es ihn bei jedem einzelnen Menschen gibt, der sich und seine Charismen in diese Kirche einbringt. Aber die Beteiligung von Theologinnen an der Pastoral allein an ihrer positiven Auswirkung festzumachen, ist keine wirklich tragfähige Basis. Denn die Entscheidung für Theologinnen und Seelsorgerinnen ist in ihrem Kern keine pragmatische, sondern eine theologische Grundentscheidung.

2.2 Grundgelegt mit der Notwendigkeit des Laienapostolates

Laien sind nicht nur Männer

Diese Grundentscheidung muss nicht erst noch getroffen werden, sondern sie ist theologisch längst getroffen. Denn das II. Vatikanische Konzil betont, dass Laien „die Befähigung dazu (haben), von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen werden, die geistlichen Zielen dienen“ und „in verschiedener Weise unmittelbar mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten

(...)“ (LG 33). Ausdrücklich wird im Blick auf die Aufgabenbereiche, zu denen Laien von der Hierarchie herangezogen und mit einer eigenen Sendung betraut werden können, die „Seelsorge“ genannt (AA 24).

Laien in der Kirche aber sind nicht nur Männer, sondern mindestens zur Hälfte Frauen. Damals hatte freilich das Konzil die Frauen noch nicht eigens im Blick, auch wenn Johannes XXIII. mit Weitsicht die Frauenfrage zu den „Zeichen der Zeit“ rechnete. Vom anfänglichen „Mitgemeint-Sein“ über das allmählich wachsende Bewusstsein, dass die mit den verschiedenen Laiendiensten verbundene Seelsorge auch von Frauen wahrgenommen werden *kann*, bis hin zum ausdrücklichen Wunsch, dass sie von Frauen wahrgenommen werden *soll*, war es ein langer und teilweise mühevoller Prozess, der noch längst nicht abgeschlossen ist.

Die Notwendigkeit der Sichtbarmachung von Frauen

Ein wichtiges Element in diesem Prozess ist das der Bewusstwerdung: Ist uns, ist Ihnen wirklich bewusst, dass die Laien in der Kirche und in der Pastoral potentiell zur Hälfte Frauen sind? Zu dieser Bewusstwerdung trägt wesentlich ihre Sichtbarmachung bei, im konkreten kirchlichen Leben ebenso wie in den kirchlichen Texten. Machen wir also die Probe aufs Exempel und beziehen in den Konzilstexten sämtliche Aussagen über die „Laien“ bzw. „Christgläubigen“ einmal explizit auf Frauen. Wenn sie grundsätzlich „mitgemeint“ sind, dann ist dies nicht nur von der Sache her legitim, sondern entspricht geradezu einer angemessenen Hermeneutik der Konzilstexte, die fordert, sie auf die jeweilige Zeit hin zu lesen und auszulegen.

In diesem Sinne würdigt das Konzil das spezifische Apostolat der Frauen mit den Worten: „Als Teilnehmerinnen am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs, haben die *Frauen* ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche. Innerhalb der Gemeinschaft der Kirche ist ihr Tun so notwendig, dass ohne dieses auch das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vollen Wirkung kommen kann.“ (AA10)

„Denn wie jene Männer und Frauen, die Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützt haben (vgl. Apg 18, 18.26; Röm 16,3) ergänzen die *Frauen* von wahrhaft apostolischer Einstellung, was ihren Brüdern fehlt; sie stärken geistig die Hirten und das übrige gläubige Volk (vgl. 1 Kor 16, 17-18).“ (ebd.)

„Menschen, die vielleicht weit abseits stehen, führen sie der Kirche zu. Angestrengt arbeiten sie an der Weitergabe des Wortes Gottes mit, vor allem durch katechetische Unterweisung. Durch ihre Sachkenntnis machen sie die Seelsorge und die Verwaltung der kirchlichen Güter wirksamer.“ (ebd.)

Darum ist es die „Aufgabe der Hierarchie, das Apostolat der *Frauen* zu fördern, Grundsätze und geistliche Hilfen zu geben, seine Ausübung auf das kirchliche Gemeinwohl hin zu ordnen und darüber zu wachen, dass

Lehre und Ordnung gewahrt bleiben. (...) In der Kirche gibt es nämlich sehr viele apostolische Werke, die durch freie Entschließung der *Frauen* zustande kommen und auch nach ihrem klugen Urteil geleitet werden. Durch solche Werke kann die Sendung der Kirche unter bestimmten Umständen sogar besser erfüllt werden. Deshalb werden sie auch nicht selten von der Hierarchie gelobt oder empfohlen." (ebd. 24)

Wenn wir diese Texte ernst nehmen, dann ist es keine Frage, dass Frauen und Theologinnen in der Pastoral verortet sind und sein müssen.

2.3 Gleiche Würde von Mann und Frau

Begründet in der Gottesebenbildlichkeit

Diese Verortung nehmen sie nicht als Laien zweiter Klasse wahr, sondern mit der gleichen Würde und Wertigkeit wie Männer auch. – Damit komme ich zu meinem zweiten Argumentationsstrang: Ihre Würde und ihr Wert gründen in der Ebenbildlichkeit Gottes, die nach Gen 1 beiden Geschlechtern zukommt. Die Gottesebenbildlichkeit muss sich auch und gerade im Umgang der Geschlechter miteinander widerspiegeln. Jesus hat mit seiner Botschaft und vor allem mit seiner Praxis dieser gleichen Würde und Wertigkeit gegen verschiedenste Widerstände neu Geltung verschafft. Darum kann Paulus in Gal 3,27f das Ende aller Hierarchien proklamieren – das Ende der politischen, sozialen und auch der Geschlechterhierarchie: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“ Das Christentum hat zur Beseitigung mancher Hierarchien mit beigetragen; im Blick auf die Geschlechterhierarchie gibt es hingegen noch viel zu tun.

Die Kirche als Heilssakrament

Ein Ernstnehmen von Gen 1 und Gal 3 schließt eine Hierarchisierung des Geschlechterverhältnisses nicht nur allgemein in der Kirche, sondern auch in der Pastoral aus. Im Gegenteil: Wenn sich Kirche im Sinne des II. Vatikanischen Konzils als Sakrament des Heils versteht, hat sie dieser Welt beispielhaft vorzuleben, dass in ihr Männer und Frauen gleichberechtigt und partnerschaftlich miteinander leben, arbeiten und Seelsorge betreiben. Frauen allein das Ehrenamt oder ausschließlich untergeordnete, zuarbeitende und unterstützende Tätigkeiten zuzuweisen, wäre mit dem Grundsatz von der gleichen Würde jedenfalls unvereinbar. Es würde sich lohnen, die theologische Bestimmung der Kirche als Sakrament einmal auf die Frauenfrage und das Verhältnis der Geschlechter hin durchzubuchstabieren. Denn wenn die Kirche sakramentalen Charakter hat, muss er auch in dieser Dimension zum Tragen kommen.

2.4 Ernstnehmen der Geschlechterdifferenz

Gleichwertigkeit im Anderssein

Zur Gleichwertigkeit der Geschlechter tritt die Geschlechterdifferenz, tritt ihr Anderssein. Beide sind Ebenbild Gottes, doch beide leben diese Ebenbildlichkeit in anderer Art und Weise. Dies bedeutet keine Polarisierung, sondern Bereicherung und Ergänzung. Zu diesem Anderssein gehört, dass Frauen spezifische Erfahrungen machen – etwa im Zusammenhang von Schwangerschaft und Geburt, von Mehrfachbelastung durch Beruf, Familie und gegebenenfalls Ehrenamt, von psychischer und physischer Gewalt, von Krisen, Umbrüchen und Neuanfängen in ihrer Biographie. Ihr Anderssein wird etwa auch spürbar, wenn davon die Rede ist, dass durch die Anwesenheit von Frauen und speziell von Theologinnen in der Pastoral die Atmosphäre eine andere geworden ist, das „Klima“ sich wohltuend verändert hat, dass ein anderer Wind Einzug gehalten hat oder dass mit einem Mal Dinge möglich werden, die es so früher nicht gegeben hat.

Schien in den ersten Jahren der Feministischen Bewegung einzig und allein der sogenannte „Gleichheitsfeminismus“ zur Lösung der Geschlechterproblematik beizutragen, ist mittlerweile – anders, als das vatikanische Schreiben „Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau“ insinuiert – die Aufmerksamkeit für die Unterschiedenheit und das Anderssein der Geschlechter gewachsen. Freilich lässt sich dieses Anderssein nicht einfach in die altbekannten Polaritäten von „Geist“ und „Materie“, „Verunft“ und „Gefühl“, „Außen-“ und „Innenorientierung“ pressen. Gegenwärtig sind wir in einer fundamentalen Suchbewegung begriffen, diesem Anderssein auf die Spur zu kommen – und sie ist längst nicht abgeschlossen.

Raum geben für weibliche Artikulationen des Glaubens

Frauen machen nicht nur andere Erfahrungen, haben nicht nur in den meisten Fällen eine andere Sozialisation und eine andere Biographie – sie bringen auch ihren Glauben auf andere Art und Weise zum Ausdruck. Die Konsequenz aus dem Ernstnehmen der Geschlechterdifferenz besteht darum nicht darin, ihnen ganz bestimmte Aufgaben und Rollen zuzuschreiben und sie umgekehrt von anderen auszuschließen, sondern darin, alle Aufgaben und Rollen mit Männern *und* Frauen auszufüllen und zu erfüllen, damit die Andersheit – und damit der „ganze“ Mensch – verwirklicht werden kann. Eben darum bedarf es der Theologinnen in der Pastoral: um der Andersheit Raum zu geben – in der Bezeugung des Glaubens, in Verkündigung und Predigt, in Sprache, Gebet und Liturgie, in der Gottesanrede und in der Spiritualität. Die Kirche kann es sich schlichtweg nicht leisten, Seelsorge nur auf der Basis von vorwiegend männlich geprägten Erfahrungs- und Artikulationsmuster zu betreiben.

2.5 Um der Frauen in der Kirche willen

Mangelndes Zutrauen in männliche Seelsorger

Theologinnen in der Pastoral braucht es schließlich um der Frauen in der Kirche willen. Seit etlichen Jahren ist ein weitgehend lautloser, manchmal auch lautstarker, auf jeden Fall aber nachhaltiger Auszug von Frauen aus der Kirche zu verzeichnen. Dafür gibt es verschiedenste Gründe. Ein Faktor ist die Tatsache, dass Frauen, vor allem jüngere, berufstätige und unverheiratete Frauen, männlichen Seelsorgern keine zureichende Kompetenz für ihre Lebenswirklichkeit zutrauen. Die Anfang der 90er Jahre im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführte Repräsentativbefragung „Frauen und Kirche“ belegt dies mit aller Deutlichkeit. Besonders in den sensiblen Fragen von Leiblichkeit, Sexualität und Beziehungsklärung – aber nicht nur dort – ziehen Frauen in vielen Fällen die Begegnung mit einer Seelsorgerin oder das Gespräch „von Frau zu Frau“ vor.

Seelsorgerinnen auch für Männer / Seelsorgerinnen für die ganze Kirche

Andererseits sind Frauen – neben Kindern – keineswegs die einzige Zielgruppe für Seelsorgerinnen. Auch für Männer kann eine Frau als Gesprächspartnerin unter Umständen hilfreicher sein als ein männliches Gegenüber, besonders dann, wenn sie sich eher schwer tun, über ihre Gefühle, Probleme und auch über ihren Glauben zu sprechen. In der Begegnung mit einer Seelsorgerin fällt es einem Mann möglicherweise leichter, seine weiblichen Anteile, die ja oft als „Schwächen“ deklariert werden, zuzulassen und auszuleben.

2.6 Nicht zuletzt: Das Votum der kirchenamtlichen Verlautbarungen

Nicht zuletzt ist das Votum der kirchenamtlichen Verlautbarungen in Deutschland zu nennen, die das, was ich theologisch entfaltet habe, vielfach rezipiert haben.

Bereits vor dreißig Jahren hat für die Situation in Deutschland die Würzburger Synode dezidiert formuliert: „Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft (lässt) es heute unverantwortlich erscheinen (...), sie von theologisch möglichen *und pastoral wünschenswerten* amtlichen Funktionen in der Kirche auszuschließen.“ Um dies zu realisieren, unterbreitet die Synode eine Reihe von konkreten Vorschlägen – etwa: „In den Gemeinden ist durch Katechese, Predigt, Erwachsenenbildung darauf hinzuwirken, daß überholte Vorstellungen und Leitbilder von Wesen und Rolle der Frau abgebaut werden. Durch entsprechende Bewußtseinsbildung sollen Berufungen von Frauen geweckt und soll erreicht werden, daß die Dienste der Frau in allen kirchlichen Bereichen angenommen und mitgetragen werden. Die Priester und die Kirchenleitungen sollen sich für die partnerschaftliche Mitarbeit der Frau öffnen und sie wirksam fördern. (...) Bei der Aufstellung von Stellenplänen und bei Stellenbesetzungen soll Frauen der Zugang auch zu leitenden Positionen eröffnet

werden; dabei sollten die Frauen nicht nur für die Zielgruppe Frauen, sondern in allen Bereichen tätig sein." Diese Impulse greifen die Deutschen Bischöfe auf mit ihrem Wort „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ von 1981: „Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, daß gesamtkirchlich und für den eigenen Jurisdiktionsbereich Frauen zu allen Diensten zugelassen werden, die theologisch möglich, *pastoral sinnvoll*, angemessen und notwendig sind.“ In ihrer Stellungnahme „Der Laie in Kirche und Welt“ fordern sie, dass „alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, der Frau im kirchlichen Leben den ihr zukommenden Platz einzuräumen: Das Mitwirken in den Beratungs- und Mitbestimmungsorganen sowie in den pastoralen Diensten könnte auch bereits jetzt mehr vom Erscheinungsbild der Frau geprägt sein.“ – Nehmen wir diese Aussagen beim Wort!

Ein Fazit zum Schluss: Pastoral nicht ohne Theologinnen!

Ein Fazit zum Schluss: Die Pastoral braucht Theologinnen – nicht, weil sie ein je nach Bedarf abrufbares Potential für die Wahrnehmung ihrer Sendung bildeten, auch nicht, weil sie die besseren Seelsorgerinnen wären. Sie braucht sie schlicht und einfach aus theologischen Gründen. Denn ihnen kommt im Sinne des II. Vatikanischen Konzils ein klarer Auftrag zur Seelsorge zu. Er leitet sich zum einen von ihrer Stellung als gläubige Laien mit einem spezifischen Sendungsauftrag in dieser Kirche her. Zum anderen sind ihre spezifischen Lebens- und Wirklichkeitserfahrungen für die Wahrnehmung von Seelsorge in der ganzen Kirche unverzichtbar. Frauen haben und müssen ihren Ort in der Seelsorge haben, weil dies die unbestrittene Konsequenz des gegenwärtigen Seelsorge- und Kirchenverständnisses ist. Die Kirche kann es sich nicht nur nicht leisten, auf gut qualifizierte Theologinnen zu verzichten – nichts Geringeres als ihre Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel.